

0991

Johann Jacob Schefer
JAKOBUS-PREDIGTEN
St. Gallen 1934-38
26 Predigten über den Jakobus
siebzehnte Predigt
Jakobus 4, 7-8



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER
JAKOBUS-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DEN JAKOBUSBRIEF

ST. GALLEN 1934-38

SIEBZEHNTE PREDIGT
ÜBER JAKOBUS 4, 7-8

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

© CHURCH DOCUMENTS
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN
. BEERFELDEN JUNI 2004 / S0011

PREDIGT ÜBER JAKOBUS 4, 7-8

**Priester Jakob Schefer
St. Gallen 1937**

„So seid nun Gott untertänig. Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch;

nahet euch zu Gott, so naht Er sich zu euch. Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmütigen.“

„*So seid nun Gott untertan*“, so beginnt unser heutiger Jakobi-Text, und das ist der Hauptinhalt seiner Ermahnung, *Gott untertan sein*, uns zu Seinem Reich zu bekennen, in welchem Jesus Christus König ist und in dem Seine Heiligen mit Ihm regieren sollen.

Gott wirbt um die Herzen der Menschen, um in ihnen Sein Reich aufzurichten, das nicht mit äußerlichen Gebärden kommt, ehe es inwendig in uns festen Fuß hat fassen können. Gott führt Sein Reich herbei, indem Er Seine Gläubigen segnet, erleuchtet, heiligt, zur Gerechtigkeit bekehrt. Er tritt Seinen Gläubigen so nahe, dass Er sie zu Seiner Wohnung macht für immer. Und Er wird den Sieg behalten. Endlich wird

Seine Herrschaft auf Erden offenbar werden, Er wird bei den Menschen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er wird ihr Gott sein und abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Aber es ist noch ein anderer da, der auch sein Reich auf Erden haben und befestigen möchte - *nicht* um zuletzt unsere Tränen *abzuwischen* von unseren Augen, sondern um uns so todunglücklich zu machen, dass wir sie *ausweinen* könnten.

Der Teufel äfft Gottes Plan nach, ein Reich auf Erden aufzurichten. Er sucht die Menschen zur Ungerechtigkeit zu verführen und mit seinen bösen Kräften zu verblenden und zu verunreinigen. Es wird ihm auch eine Zeitlang gelingen, eine gewisse Gewaltherrschaft auf Erden aufzurichten, ein Reich aufzurichten, nämlich das des Antichristen. Er wird es auch dahin bringen, die von ihm Verunreinigten zu einer förmlichen Wohnung aufzuerbauen, nämlich zu einem geistlichen Babylon, in der Offenbarung St. Johannes 18, 1 und 2 genannt“ eine Behausung der Teufel und Behältnis der unreinen Geister.“

Alles *drängt* in unserer Zeit zur Reife und zur Entscheidung, die Scheidung ist noch keine vollendete. Gott sucht noch immer die Bösen zu gewinnen,

und der Teufel geht umher, wie ein beutehungriger Löwe, die Gläubigen zu verschlingen.

„Seid *Gott* untertänig“, ermahnt uns in diesem Kampf der hl. Jakobus. Das ist nicht zuviel verlangt und nur gut gemeint, denn wir sind das Volk Seiner Weide und die Schafe Seiner Hand. Wir wollen allezeit ganz auf Gottes Seite stehend erfunden werden, uns nie vom Bösen überwinden lassen, sondern das Böse mit Gutem überwinden.

„Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren dieser Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Eph. 6,12). Unter dem Himmel! Der Himmel ist das noch unsichtbare Reich Gottes, wo *wir* wandeln, wenn wir uns vom Heiligen Geist führen lassen. Unter dem Himmel aber regieren die Herren dieser Welt, die bösen Geister, die das Reich des Satans aufrichten wollen in der Welt und in unserem Fleisch. Dagegen müssen wir kämpfen. Gegen das Böse in unserem Fleisch und in der Welt sollen wir kämpfen und siegen. Wir sollen das Böse mit Gutem besiegen. Wenn wir uns haben erbittern lassen, wenn wir uns haben verführen lassen, dann sind wir unterlegen. Wie der Soldat im Krieg nicht eigentlich gegen die Mauern und Wälle kämpft, sondern gegen den Feind,

der dahinter liegt, so gilt unser Kampf nicht unseren Leibern, sondern der Sünde - auch nicht unseren Mitmenschen, wie böse sie sich auch benehmen mögen, sondern den bösen, geistlichen Mächten, welche die Menschen beherrschen und als Waffen gegen Gottes Reich kehren.

Soldaten müssen im Krieg manchmal unterliegen, selbst wenn sie für eine gerechte Sache kämpfen. Unser Kampf dagegen ist ganz anders. Die Getauften dürfen *nie* vom Teufel *besiegt* werden, d.h. sie dürfen und brauchen sich *nicht* von ihm böse machen, verführen zu lassen. Jesus ist immer auf und an unserer Seite, er ist allezeit der Stärkere und führt uns zum Sieg, wenn wir nur auf Seiner Seite bleiben. Es gibt für uns keine Niederlagen ohne Überlaufen zum Feind, unser Unterliegen ist immer Untreue, Verleugnung, denn der böse Feind ist eigentlich schon überwunden und kann uns gegen unseren Willen nicht überwinden. In der Nachfolge Christi haben wir die Verheißung, auf Löwen und Ottern gehen zu können und zu treten auf Höhlenlöwen und Drachen (Ps. 91, 13), oder wie Jesus zu den Siebzigen gesagt hat (Luk. 10, 19): „Ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch beschädigen.“

Die Macht des Teufels liegt in lügnerischen Kräften, mit denen er sich an die Menschen heranmacht. Was ihnen schädlich und verderblich ist, umgibt er mit Reizen und macht es zur Lockspeise für die, welche er betören und fangen will.

Der Fluch, der durch den Sündenfall über die Menschheit und die Erde gekommen ist und erst nach dem Tausendjährigen Reich Christi völlig und für immer aufgehoben wird, besteht darin, dass der Teufel eine gewisse Gewalt und Herrschaft auf Erden bekommen hat. Er ist der Urheber allen Übels, ja auch der, der des Todes Gewalt hat (Hebr. 2, 14), kann sie aber nicht behalten, und das Reich, das er jetzt in dieser letzten Zeit im Antichristentum aufrichtet, wird nur ganz kurzen Bestand haben.

Er ist also auch der Urheber aller Krankheiten, denen die Menschen und alle anderen Lebewesen auf Erden ausgesetzt sind, ganz besonders auch der Geisteskrankheiten der Menschen, die gerade in unseren Zeiten so sehr überhandnehmen. Man nennt sie mit Vorliebe Nervenkrankheiten und erklärt, der Wahnsinn in allen seinen Formen sei eigentlich nichts anderes, als eine hochgradige Nervosität, und nervös seien wir Menschen des 20. Jahrhunderts eigentlich alle, Menschen mit ganz gesunden Nerven seien unter uns eine Seltenheit. Darum redet man heutzutage

wenig mehr von Besessenheit, man hört es nicht gerne.

Aber als unser HErr Jesus Christus in unserem Fleisch auf Erden wandelte, kamen viele, auffallend viele Fälle von Besessenheit vor. Die bösen Geister fuhren persönlich in Menschen, d.h. sie bemächtigten sich ihrer Fähigkeiten, ihres Willens, knechteten und quälten sie. Es wird von einem tauben und stummen Geist berichtet, der einem Menschen Gehör und Sprache raubte (Mark. 9, 25). Ein anderer Geist zwang eine Frau, 18 Jahre lang krumm zu gehen (Luk. 13, 11); als Jesus ihr die Hände auflegte und sprach: „Weib, sei los von deiner Krankheit!“, richtete sie sich sogleich auf und pries Gott. Wiederum ein Besessener wurde mit ganz außerordentlichen, übermenschlichen Kräften erfüllt, dass er Ketten zerriss und Hand- und Fußschellen in kurzer Zeit zerrieb, so dass ihn niemand festlegen konnte. Alle solche Übel heilte Jesus, indem Er „die Teufel austrieb“, wie Er sich selber ausdrückte.

Es ist merkwürdig, dass der Teufel sich immer in jenen Zeiten am meisten bemerkbar macht, in denen große Taten Gottes geschehen. So zu Jesu und der ersten Apostel Zeiten und jetzt wieder in den Tagen des Endes der bisherigen christlichen Haushaltung auf Erden.

Auch immer um die Zeit der hohen christlichen Feste, Weihnacht, Ostern und Pfingsten, sind die von bösen Geistern Beeinflussten am aufgeregtesten. Selbst ungläubige Irrenärzte geben zu: Ja, um diese Zeiten sei bei den Kranken ihrer Anstalten „der Teufel los“.

Trotzdem hört man in unserer Zeit, wie gesagt, wenig von Besessenheit reden. Aber es gibt mehr solcher Fälle, als man denkt, und lange nicht alle von bösen Geistern besessenen Menschen sind in Irrenhäusern untergebracht oder auch nur als geisteskrank erklärt. Aber viele Krankheitszustände, welche die ärztliche Wissenschaft als natürliche erklärt, mögen die Folgen wirklicher Besessenheit sein. Die Kirche in ihrem heutigen Zustand besitzt im allgemeinen nicht mehr die Gabe der Geisterunterscheidung, darum können sich die bösen Geister in ihr verstecken.

Die größte Gewalt übt der böse Feind allerdings damit aus, dass er den Menschen eingibt, es gebe gar keine Teufel, ein Mensch sei des andern oder auch sein eigener Teufel. Damit hält er die Menschen davon ab, ihm zu widerstehen und bringt sie dazu, ihm freien Spielraum zu lassen. Dann begnügen sie sich mit dem Arzt oder gar mit dem Quacksalber, anstatt auch zu beten und dem Teufel zu widerstehen.

Wir kommen aus einer Zeit, wo man das Dasein böser Geister noch erkannte, aber zu ihrer Bekämpfung ganz untaugliche, teuflische Mittel ergriff. Die Inquisition (d.h. Untersuchung) oder das - Heilige Offizium genannte - in der römischen Kirchenabteilung zur Aufspürung und Bestrafung von Ketzern eingesetzte geistliche Gericht wurde durch den Papst Innocenz VIII 1484 auch auf das sog. Hexenwesen ausgedehnt und befasste sich dann hauptsächlich mit wirklichen und vermeintlichen Zauberern und Besessenen. Die Hexenverfolgung verbreitete sich wie eine ansteckende Krankheit über alle Länder der Christenheit und führte zu unerhörten Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten. Anstatt ihnen zurechtzu helfen, verfolgte, folterte und verbrannte man wirkliche und noch mehr vermeintliche Zauberer und Besessene. Diese Verfolgungssucht blieb nicht etwa auf die römisch-katholischen Völker beschränkt, sondern griff auch auf die reformierten über. In der Schweiz wurde die letzte vermeintliche Hexe noch in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts durch Folterung zum Bekenntnis ganz unmöglicher Vergehungen gebracht und dann öffentlich bei lebendigem Leibe verbrannt. Das geschah in unserem vorwiegend reformierten Kanton Glarus.

Noch weniger lang ist es her, dass man in unseren Irrenanstalten Bosheiten verübende und trotzig

Geisteskranke noch prügelte. Es ist gut, dass solche falsche Behandlungsweise Geisteskranker aufgehört hat, aber es ist zugleich auch sehr bedauerlich, dass dazu nicht der christliche Glaube geführt hat, sondern viel eher der Unglaube.

Heute ist der Glaube an Gott und Sein Wort so tief gesunken, dass man Spiele, Unterhaltungen zur Belustigung von Gesellschaften mit Hilfe unsauberer Geister veranstaltet. Während man den Glauben an Gottes Wort belacht, das uns von der Existenz und der Natur des bösen Feindes berichtet, ergötzt man sich an Vorgängen, bei denen sich angeblich Geister verstorbener Menschen kundgeben, die doch nur unsaubere Geister sein können. Der Vater der Lüge verstellt sich dabei als ein Engel des Lichts oder als der Geist eines Abgeschiedenen. Schwindel und Lüge ist auf alle Fälle bei der Sache. Und selbst dann, wenn dabei lauter Schwindel, also nur Täuscherei von Menschen wäre, so ist dennoch dieselbe geistliche Befleckung dabei wie bei wirklicher Zauberei, dieweil der Mensch sich dabei doch zum Verkehr mit unsauberen Geistern bereitstellt.

Es ist darin durchaus ein Vordringen der Macht des Bösen zu erblicken, dass sowohl Ungläubige als auch noch christgläubig sein Wollende sich für die vorwitzigen Künste des Gedankenlesens, des Hypno-

tismus, Spiritismus, des Tischrückens und des Tischklopfens und auch des Kartenschlagens, Wahrsagens und der Astrologie interessieren.

Diese Dinge zeigen sich unter dem Vorwand privater Spielerei, harmloser Unterhaltung und unter dem Schein neu entdeckter natürlicher Kräfte. Dabei handelt es sich aber gar nicht um Neues, sondern um Uraltetes, um Dinge, mit denen sich schon die heidnischen Völker des Altertums, z.B. die Ägypter zur Zeit Moses, abgegeben haben, zugleich mit allerlei Unreinigkeit, z. B. mit dem geschlechtlichen Umgang mit Tieren. Es sind die Unreinigkeiten, mit denen die heidnischen Völker schon das alte Bundesvolk verführen, besudeln und dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs entfremden wollten. Wer sich mit Zauberei, Götzendienst, vermeintlicher Totenbefragung und ähnlichen geistlichen Unreinigkeiten abgab, dessen Seele sollte ausgerottet werden in Israel, so wollte es das Gesetz. Denn dadurch bekommt der Satan Gewalt über die Menschen. Das Unsaubere unterliegt dem Unsauberen, es ist sein Werk und Eigentum geworden. Und er möchte so gerne auch die rein gewordenen wieder verunreinigen und damit für sich gewinnen. Die Geschichte des Volkes Israel ist ein beständiger Kampf, ein beständiges Hin- und Herschwanken zwischen Teufels- und Jahvedienst. Als Abraham einst opferte (1. Mose 15,11) und die Opfer-

stücke auf dem Holz des Brandopferaltars verteilt hatte, fielen Raubvögel darauf, das Fleisch zu rauben, aber Abraham verscheuchte sie. So versuchen die unreinen Geister auch die Frommen, die Gott Gehorsam gelobt haben, man muss sie verscheuchen mit Gottes Wort und mit Gebet.

Wir befinden uns in einer Zeit starker Prüfungen. Wir sollen entrückt werden zu Gott und Seinem Stuhl, aber vor unserer Hinwegnahme muss es sich erweisen, ob wir Gott wirklich treu sind. Alle Gottesknechte sind geprüft worden und mussten sich bewähren in Proben. Es ist unserem Gott sehr ernst mit Seinen Prüfungen, es werden keine Heuchler zu Ihm in den Himmel kommen. Es ist ein gnädiges Verfahren Gottes, dass Er die Schwierigkeiten, durch die wir hindurch müssen, verteilt und uns nicht lässt versucht werden über unser Vermögen. Wenn wir den täglich uns verordneten Kampf treu führen, werden wir darin wachsen und geübt werden, in der Handhabung der Waffen des Lichts also, dass wir auch am bösesten Tage Widerstand tun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen (Eph. 6, 13).

Am Pfingsttage hat die Kirche Christi auch die Gabe empfangen, Teufel auszutreiben; mit dem Amt, das den Geist gibt, ist ihr aber auch diese Gabe wieder abhanden gekommen, wenigstens hat sie nicht

mehr an ihr Vorhandensein geglaubt und hat die Werke des Teufels mit fleischlichen, ja teuflischen Mitteln zu bekämpfen gesucht.

Die Apostel des Endes haben die Kirche wieder auf den rechten Weg zu führen gesucht. Diesen weist uns auch die Kollekte, die wir nach apostolischer Anordnung in der Zeit zwischen Fest Beschneidung und Palmsonntag beten: „O Gott, dessen hochgelobter Sohn erschienen ist, die Werke des Teufels zu zerstören und uns zu Deinen Kindern und Erben des ewigen Lebens zu machen, verleihe, dass wir, die wir eine solche Hoffnung haben, uns reinigen, gleichwie Er rein ist, um Ihm gleich gemacht zu werden... „. Da ist uns eigentlich dasselbe gesagt, wie im Textwort.

Der Sohn Gottes ist erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören, Er hat ihm seine Macht über uns und jedes Anrecht an uns genommen, hat uns teuer erkauft und zu Kindern Gottes gemacht, ja zu Erben des ewigen Lebens, wir müssen es nur sein und bleiben wollen, unsere Reinheit behalten und, soweit wir sie verloren haben, uns wieder reinigen, d.h. reinigen lassen.

„Nahet euch zu Gott“, mahnt der hl. Jakobus, „so nahet Er sich zu euch.“ Gott will uns als unser Vater nahe sein, uns Seine Nähe fühlen lassen, am mäch-

stigsten in unseren Anfechtungen. Er kann das aber nur, wenn wir Seine Nähe begehren, nicht wenn wir sie fliehen. Mit jedem Unrecht, in das wir willigen oder das wir tun, auch mit unheiligen Gedanken, denen wir nachhängen, entfernen wir uns von Gott. Nicht von Seiner Allgegenwart, dieser können wir *nie* entinnen - aber wir verlieren das Gefühl Seiner Nähe, das Kindesbewußtsein. Darum sagt der hl. Jakobus: „Nahet ihr euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch.“ Wenn ihr bei Ihm seid, dann ist Er auch bei euch, und dann seid ihr stark.

Es ist ein sehr gewagtes Spiel, auf die Nähe Gottes verzichten zu wollen bis auf den Augenblick der Not und Gefahr, inzwischen aber so dahinleben wollen für sich, das Herz ferne von Gott, ohne Seiner zu bedürfen und ernstlich zu gedenken. Dabei verliert man das Kindesbewusstsein, verlernt Glauben und Gebet, wenn nicht das der Lippen, so doch das des Herzens, man denkt weltlich und fleischlich, gerät in recht irdische, eitle Stimmungen und bereitet damit dem bösen Feinde den Weg, dann kann einen die Versuchung überfallen.

Dem Nahen zu Gott stehen dann nachher immer Hindernisse im Weg. Davon redet auch der hl. Jakobus: „Reinigt die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmütigen“, mahnt er. Je-

de Sünde, besonders aber die Verunreinigung mit den Mächten der Finsternis lastet auf dem Menschen wie ein Bann, halten ihn innerlich getrennt von Gott, so dass er Seine beseligende, tröstende und stärkende Nähe nicht fühlen kann. Solche Befleckungen können haften an den Händen der Menschen, d.h. sie können vorgedrungen sein bis in ihr äußeres Leben, können in Tatsünden bestehen, von denen der Mensch sich nicht losmachen zu können meint, es auch nicht ernstlich will. Er hat sündliche Gewohnheiten angenommen, die er nicht dahinten lassen will, obwohl er eigentlich den Wunsch hätte, sich Gott zu nahen. Aber ohne sich ganz davon abzuwenden, kann er wohl hinknien und Gebete hersagen, kommt aber innerlich nicht ins Heiligtum. Darum sagt der hl. Jakobus: „Ihr müsst eure Hände reinigen, ihr Sünder“, d.h. ihr müsst eure Sünden hassen, verabscheuen, bereuen und bekennen und sie euch vergeben lassen.

Man hat es sich vielleicht zur Gewohnheit gemacht, einen seiner Nächsten lieblos, hart und unfreundlich zu behandeln. Auf den Grund, den man dazu zu haben meint, kommt's nicht an, denn der kann uns doch nicht entschuldigen. Wir kennen alle die Gebote der Bergpredigt des Ode da ist einer, der zwar seine Sünde nicht fortsetzt, aber ihre Frucht weiter genießen will. Z.B. es hat sich einer unrechtes Gut angeeignet, und will es nicht zurückerstatten.

Gott spricht zu ihm in seinem Gewissen: „Deine zum Gebet erhobenen Hände gefallen mir nicht, denn es klebt unrechtes Gut daran. Reinige du deine Hände davon, dann wird deine Buße und dein Gebet mir angenehm sein.“

Vielleicht sind unsere Hände rein von Befleckung dieser oder jener Art, aber sie haftet noch an unsern Herzen, wir lassen uns gelüsten. Darum fährt der hl. Jakobus fort mit den Worten: „Und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmütigen“, wörtlich übersetzt: „Ihr mit geteilten Seelen, die ihr eure Seelen teilen wollt zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zur Welt.“ Auch das Verlangen des Herzens nach Ehre vor den Menschen mit Liebe zur Welt.

Das ist eben unsere Untreue im Bunde mit Gott, die Er durchaus nicht dulden will, diese hindert das Nahen zu Gott und Gottes Nahen zu uns. Gott kann nicht wohnen in einem Herzen, das Er teilen soll mit irgendeinem Abgott. „Machet eure Herzen keusch“ heißt: Gebet euch dem himmlischen Vater hin mit ganzer Liebe.

Aber, wie ist es denn nun? Wir wollen unsere Herzen reinigen, weil wir sonst Gott nicht nahen können, und doch ist diese Reinigung etwas, das uns unmöglich gelingen kann, solange wir ferne sind von

Gott. Die Reinigung unserer Herzen von aller abgöttischen Liebe ist etwas, wozu wir gerade die Nähe Gottes, Seine Liebe, Seine Gnade und Kraft am nötigsten haben.

Ach, dieser scheinbare Widerspruch ist leicht zu lösen! Der Anfang zu einem reinen Herzen ist ein aufrichtiges Herz, ein Herz, das rein zu werden begehrt. Solch ein aufrichtiges Herz darf sich wohl nahen zu Gott, und Gott naht sich zu ihm.

Nur jene Unreinigkeit scheidet den Menschen von Gott, die er festhalten will, die er vor Gott verheimlichen und für sich behalten möchte, nicht aber jene, von der er los und rein werden möchte, deren Hass er geworden ist. Gegen alle Unreinigkeit, die wir hassen und die wir gerne loswerden möchten, dürfen wir Gott zu Hilfe rufen, und Er hat Seine Hilfe uns schon bereitet in dem Amt, das die Versöhnung predigt. Er hat Seinen Sohn in die Welt gesandt, an Ihm haben wir die Versöhnung für alle unsere Sünden und unsere Reinigung von aller Befleckung.

Mit einem Herzen, das aufrichtig nach Reinigung verlangt, dürfen wir uns an den HErrn wenden wie jener Aussätzige: „HErr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen“, und Er wird uns antworten: „Ich will

es, sei gereinigt.“ „Gib dich in Meine Pflege, und du wirst rein werden.“

Man vergleicht das Leben gern mit einer Reise. Nehmen wir dieses Bild und fragen wir uns: „Befinde ich mich auf der Reise von Gott weg oder zu Gott hin?“ Wir reden bei der Bahn der Erde und anderer Planeten um die Sonne von Sonnennähe und Sonnenferne. Nähert sich die Erde vom 21. Dezember bis zum 21. März der Sonne, so nähert sich auch die Sonne der Erde, obwohl sie eigentlich ihren Platz nicht verlässt. Nahen wir uns zu Gott, so naht Er sich auch zu uns. Entweder nähern wir uns Gott, oder wir entfernen uns von Ihm. Unser Beruf ist es nicht, uns Ihm zu nähern, um uns immer wieder von Ihm zu entfernen wie die Erde von der Sonne, sondern wir müssen unsere Reise zu Ihm hin fortsetzen, bis wir ganz in Ihm sind und Er in uns. Gottesferne ist das größte und eigentlich das einzige Unglück, das uns treffen, aber nie gegen unseren Willen treffen kann. Darum aber darf keiner, an den die Mahnung ergeht, sich Gott zu nahen, antworten: „Ich kann nicht!“ Ob er dieses Ich-kann-nicht mit tausend Begründungen stützen möchte, es steckt doch immer ein Ich-will-nicht dahinter, und hinter diesem Ich-will-nicht steckt die Abneigung gegen Gottes Willen.

Keiner soll sagen, er habe keine solche Mahnung nötig, das wäre ein großer Selbstbetrug. Wir haben alle oft Gottes Willen widerstrebt und sind eigenwillige Wege gegangen, sind lau gewesen in unserer Liebe zu Gott und zu den Nächsten, schwach im Vertrauen, nachlässig im Gebet, untreu im Kampf gegen das Böse, kein einziges ist unter uns, bei dem es in Tat und Wahrheit allezeit geheißen hätte: „Näher, mein Gott, zu Dir, näher zu Dir!“

Es sind viele Angefochtene unter uns, und es gibt auch solche, die sich selbst dabei interessant vorkommen. Der Teufel hat mit seinen Versuchungen nur so lange ein Interesse an uns, als wir ihm eine Angriffsfläche bieten, indem wir unsere Sinnlichkeit ausleben oder in Selbstgefälligkeit und hochmütiger Verblendung verharren wollen. Solange wir an gar keinen ernstlichen Widerstand denken, sondern mit der Möglichkeit der betreffenden Sünde rechnen, hat er die beste Zuversicht.

Erkennen und verabscheuen wir sie aber, fürchten uns vor der eigenen Schwachheit und halten uns an unsern HErrn Jesum Christum, so sieht er seinen Sieg zweifelhaft, ja unwahrscheinlich werden. Vielleicht versucht er dann noch eine Überrumpelung durch den Betrug der Sünde. Da müssen wir im Kontakt, im Zusammenhang mit dem HErrn bleiben und

uns fest vornehmen:“ Nur heute, heute nur lass dich nicht fangen, so bist du hundertmal entgangen!“

Dann merkt der böse Feind, dass ihm gerade heute entschlossener Widerstand entgegengesetzt wird, und es erfüllt sich die Verheißung unseres Textes: „Widersteht dem Teufel, so fliehet er von euch.“ Ja, er flieht, denn Geduld ist nicht seine Stärke. Er rechnet auf eine gelegene Stunde, und die zuerst riesengroße Flamme der Versuchung sinkt in sich zusammen wie ein Strohfeuer. Treue im Zusammenschluss mit dem HErrn verscheucht alles Böse, wie ein frischer Wind die Nebelfetzen zerreißt. Der erste erlebte Sieg ebnet dem nächsten die Bahn, und aus solchen Siegen wächst eine heilige Gewandtheit hervor im Kampf mit dem Feind. Wir beten, gib uns heut unser täglich Brot, so lasst uns auch in der Anfechtung flehen: „Jesus, HErr meines Lebens, bleibe bei mir in diesem Augenblick, halte mich heute, nur heute!“

Der heilige Jakobus bezeugt uns, dass man nicht in die Luft greift, wenn man sich Gott naht. „ Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch“, das ist seine Erfahrung und diejenige vieler Knechte Gottes vor ihm, denn ein ganzer Chor von Stimmen aus dem Alten Testament gibt ihm Zeugnis. „So ihr Mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will Ich Mich von

euch finden lassen.“ „Der HErr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind“ und“ sich fürchten vor Meinem Wort;“ „Seine Hilfe ist nahe denen, die Ihn fürchten, der HErr ist nahe allen, die Ihn mit Ernst anrufen.“

Jesu Christo sollen wir nachfolgen, Er hat sich Gott genahet, sich an den himmlischen Vater gehalten wie nie einer. Freilich schien es am Karfreitag, als sei Er, der doch ein Leben in der nächsten Nähe Gottes gelebt hatte und nichts wollte, als den Willen des Vaters zu tun, doch von Gott verlassen. Aber Gott hat sich zu Ihm bekannt. Die Juden riefen: „Er hat Gott gelästert“ und wollten damit eine Scheidewand zwischen Jesu und Gott aufrichten. Sie verurteilten Ihn zu einer Todesart, die nicht nur Qualen des Leibes, sondern auch Verdammnis der Seele mit sich bringen sollte, denn im Gesetz stand geschrieben: „Verflucht ist der Mensch, der am Holz hängt.“ Aber Gott wollte sich Ihm nahen, und da ging Er über alle Menschenurteile hinweg und zerbrach das Staatssiegel an Seinem Grab, legte die steinerne Grabestür beiseite, kümmerte sich nicht um die Wache haltenden Soldaten des römischen Kaisers, und auch der Mächtigste auf Erden, der Tod, musste vor dem Allmächtigen fliehen! Keine Macht der Welt kann Gott hindern, dem nahe zu sein, dem Er nahe sein will!

Es gibt eine Lehre, nach welcher Gott die einen Menschen will und die anderen nicht, die einen habe Er von Ewigkeit her erwählt und die andern verworfen. Dem halten wir entgegen, dass geschrieben steht: „Gott will, dass *allen* Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe“. „Also hat Gott die Welt geliebet, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ „Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen!“ Könnte es noch deutlicher gesagt werden, dass Gott *alle will*?

Freilich redet Gottes Wort auch davon, dass nicht alle, ja sogar, dass wenige auserwählt seien, aber ob wir auserwählt, ob wir verordnet seien, das hängt davon ab, ob wir Gottes Ruf Gehör schenken oder nicht. Die Heilige Schrift konstatiert es nur als Erfahrungstatsache, dass so viele Menschen sich gegen Gottes Ruf gleichgültig, ablehnend, ungläubig, ja feindlich anstellen, wie Jesus aus Seiner Menschenkenntnis heraus feststellt, dass Ärgernis kommen muss; so, wie die Menschen einmal sind, muss freilich Ärgernis kommen. Aber sie brauchten nicht so zu sein! Das Wasser muss nach unten fließen, der Mensch aber kann nach oben gehen, kann sich Gott nahen. Und

darum: Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt, Verführung, Verderben!

Geben wir uns Jesu hin, so wird durch uns nicht Ärgernis kommen, sondern wir werden unter unsern Brüdern ein Licht und ein Salz sein.

An alle Menschen ergeht die Einladung: „Kommt, es ist alles bereit!“ Wer hätte ein Recht zu sagen, Gott meine es nicht ernst damit? Wer hätte ein Recht zu sagen, ihm gelte diese Einladung nicht? Bist du mühselig und beladen, so höre Jesu Stimme: „Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Bist du arm und gering, so gering, dass dir mancher nicht einmal seine Hand reichen will, so bedenke, was der Apostel sagt: „Nicht viel Weise vor der Welt, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind erwählt, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass Er zuschanden mache die Weisen, das Schwache, das Unedle und das Verachtete, auf dass Er zuschanden mache, was vor der Welt stark ist. Bist du ein Verirrter und Gefallener - Jesus ist in die Welt gekommen, zu suchen und zu retten das Verlorene. Das“ Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch“, das gilt *allen*, sowohl als Einladung als auch als Mahnung und als Verheißung.

Wir können der Einladung Gottes den Rücken kehren, können - sei es im Trotz, sei es in der Verzweiflung - unsere Ohren zuhalten, unsere Augen verschließen, aber dann dürfen wir doch nicht sagen: „Gott hat mich nicht gewollt“, sondern dann gilt von uns die Klage Jesu über Jerusalem: „Wie oft habe Ich euch versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt!“

Gott wirft Sein Rettungsseil aus, du aber musst es ergreifen. Wenn du nicht mehr die Kraft hast dazu, so schlag wenigstens nicht noch um dich, wenn der Helfer dich ergreifen will!

„Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch!“ Ist das nicht eine köstliche Zusage für Väter und Mütter, die mit ihren Kindlein sich zu Gott nahen in der heiligen Taufe?

Ist hier nicht eine Stärkung und Ermutigung für alle, die auf Gottes Wegen wandeln, für alle, die für Licht und Wahrheit und Gerechtigkeit kämpfen und in Gottes Weinberg stehen? Es will ja unseren schwachen Augen manchmal vorkommen, als wende sich Gott von uns ab, besonders wenn wir gefragt werden, wo ist nun eure Hoffnung, euer Gott?

Er ist unterwegs, Er ist viel näher als wir meinen, lasset uns nur auf Seinen Wegen wandeln und anhalten im Flehen unserer Litanei: „Von aller Sünde, von allem Betrug der Welt, des Fleisches und des Teufels errette uns, o HErr!“

Wenn wir sagen dürfen: „Die Sach' ist Dein HErr Jesus Christ, die Sach' an der wir stehn“, so dürfen wir auch getrost weiter fahren: „Und weil es Deine Sache ist, kann sie nicht untergehn.“